Verhandlungen

des

Zweiten Deutschen Soziologentages

vom 20.—22. Oktober 1912 in Berlin.

Reden und Vorträge

von

Alfred Weber, Paul Barth, Ferdinand Schmid,
Ludo Moritz Hartmann, Franz Oppenheimer,
Robert Michels

und Debatten.

Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1913.

I. Begrüßungsabend

am Sonntag den 20. Oktober 1912.

Vortrag von Professor **Dr. Alfred Weber** (Heidelberg)

über:

Den soziologischen Kulturbegriff.

Es gibt eine sehr einfache Art, sich die Einheit alles geschichtlichen Geschehens und auch den Zusammenhang kulturellen Geschehens mit den übrigen Lebenstatsachen deutlich zu machen und so das Problem der soziologisch geschichtlichen Anschauung der Kultur lösen zu wollen: nämlich die ganze Weltgeschichte in all ihren Teilen zu umfassen als evolutive Entfaltung irgend eines Prinzips, als seine stufenweise Verwirklichung im Weltgeschehen. Es ist im Grunde gleichgültig, ob man dabei von einer teleologischen und dann notwendig mehr oder weniger religiösen, oder kausalen und demnach im ganzen mechanistischen Betrachtungsweise an die Geschichte herantritt, gleichgültig, ob man sie wie Augustin als die Verwirklichung der göttlichen Idee, der civitas dei in der natürlichen Welt, wie Hegel als den gottgewollten Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit, wie Saint-Simon und die Positivisten als die allmähliche Herauslösung menschlichen Denkens aus traditionellen religiösen und metaphysischen Formen, oder wie Lamprecht als den Prozeß der stufenweisen Freisetzung des Individuums, oder wie die Geschichtsmaterialisten als den der etappenweisen Entfaltung der menschlichen Produktivkräfte ansieht. Immer geschieht dabei ein und dasselbe, immer werden alle Einzeltatsachen der Geschichte, indem man sie entweder auf eine einzige causa oder einen einzigen Zweck bezieht, hintereinander an ein einziges Gedankenband aufgehängt und in einen sehr

simplen inneren Zusammenhang gestellt. Immer wird die Geschichte dabei und demnach der ganze Werdeprozeß des menschlichen Lebens in ungeheuer einfacher Weise als eine Einheit begriffen. Immer aber bäumt sich, glaube ich, gegen diese V e r a r b e i t u n g des geschichtlichen Lebens in ein so einfaches Fabrikat, gegen diese gedankliche Kondensierung desselben in unserm Gefühl etwas auf. Es wehrt sich in uns etwas dagegen, die Einzeltatsachen des Lebens dadurch ihrer Eigenbedeutung entkleidet zu sehen, sie als Unterglieder, als Teilmechanismen einer in ihrem Inhalt über ihnen stehenden und noch dazu einer gedanklich erkennbaren Gesamtentität aufgefaßt zu finden; während wir ganz deutlich ihren Eigenwert und ihre Einzigkeit spüren und sie nur als tausendfältig geformte Mannigfaltigkeiten eines unbewußt endlosen Stromes empfinden können, dessen Zweck und Ziel wir nie erkennen und dessen Sinn und Wesen wir höchstens ahnend zu ergreifen vermögen, aber dessen schönste Gabe wir gerade in seiner unendlichen unerschöpfbaren Vielheit der Gestalten erkennen. Und damit zusammenhängend fühlen wir dann zweitens, daß alle diese Betrachtungsweisen, indem sie die Einzelerscheinungen des Lebens, auch des Kulturlebens, auf ein erkennbares Prinzip beziehen, sie gleichzeitig von innen her entleeren und ihrer Rundheit und Ganzheit, ihres vollen Sachinhalts berauben, indem sie sie in die Entfaltungsstufen der Individualität oder der Bewußtseinsentfaltung, oder der intellektuellen Herrschaft oder von sonst etwas verwandeln. Wobei auch nichts hilft, wenn, um der Simplizität zu entgehen, etwa statt e i n e s Prinzips mehrere Ströme als gleichzeitig in der Geschichte sich entfaltend angesehen werden. Denn wir haben ganz deutlich die Empfindung, daß wir auch der kleinsten Einzelerscheinung des Lebens etwas nehmen, wenn wir sie nicht als bloße Individualität, sondern als Formation irgendwelcher noch so komplizierter Allgemeinheiten auffassen und das natürlich noch viel mehr bei den ganz großen Phänomenen, bei der großen kulturellen Tat und dem großen Charakter. Wenn Hegel das große individuelle Handeln und die große Einzelerscheinung dadurch zu retten sucht, daß er den Weltgeist, der sich in der Geschichte entfaltet, sich der Leidenschaften dieser Menschen bedienen läßt, als Kräfte um die Geschichte vorwärts zu treiben, und wenn er von da das großartige Bild entrollt, wie durch die in diesen großen Menschen verkörperten Leidenschaften, ja

ihre ganz egoistischen, in gewöhnlichem Sinne schlechten, das Neue geschaffen wird und wie sie dabei doch als Gedanken und Formen der eigenen Evolution des Weltgeistes, als Werkzeug Gottes, seiner eigenen Entfaltung notwendig sind, so werden wir von diesem Bild einen Augenblick fasziniert, aber doch wieder zurückfallen auf die Erkenntnis, daß jedes derartige Vorgehen, mag es die große Erscheinung nun zum Entfaltungsmodus des Weltbewußtseins, oder mag es sie zur Verkörperung irgendwelcher anderen noch so komplizierten Prinzipien machen, sie damit doch immer degradiert und ihrer schönsten Bedeutung beraubt. Was uns eine dynamische Betrachtung des Lebens, die unserem Fühlen die Kulturemanationen darin begreiflich machen soll, leisten muß, ist, daß wir Dinge wie die platonische Ideenwelt in ihrer einzigartigen Schönheit und Reinheit, ihrer berghohen Abgesondertheit von aller anderen Philosophie der Zeit begreifen und sie doch aus dem Leben herauswachsen fühlen, in dem sie standen; sie muß uns den David des Michel Angelo in seiner unvergleichlichen Zartheit, Tiefe und Stärke über alles Verwandte seiner Zeit erheben, so hoch wie er jetzt auf der Piazza Michel Angelo im Abbild über seiner Stadt steht — und doch ganz deutlich die Lebenswurzeln spüren lassen, die auch ihn, sein Wachstum ernährten, kurz, sie muß das Große in seiner Einzigkeit fassen und es doch in die Zusammenhänge des Lebens hineinzustellen vermögen. Das ist das, was wir von einer Kulturtheorie, die uns ganz Befriedigendes bieten soll, verlangen.

Die Frage, die ich aufwerfen will, ist: Kann es eine derartige soziologisch kulturtheoretische Betrachtung geben? Welches ist ihr Kulturbegriff und was bedeuten ihm gegenüber die bisherigen soziologischen Vereinheitlichungsversuche geschichtlichen und angeblich auch Kulturgeschehens?

Wir stehen mit unserer Psyche in zwei total verschiedenen Welten: Auf der einen Seite in einem Kosmos allgemeiner sachlicher Gegebenheiten, die wir uns wohl persönlich aneignen, die wir auch in ihrem Inhalt wohl zu erweitern vermögen, in die wir aber nichts von unserer Person als solcher hineintun können, da sie aus lauter rein Objektivem und Unpersönlichem aufgebaut ist, aus lauter Inhalten, zu denen wir ja und nein, richtig und unrichtig sagen können, die wir aber verzerren würden, wenn wir etwas Individuelles dazu setzen wollten. Und auf der andern Seite sind wir geistig in einer Welt, in der alles nur vorhanden ist

dadurch, daß es aus etwas ganz Individuellem in uns herauswächst, daß es durch etwas Persönliches, das Allerpersönlichste in uns hindurchgegangen ist, in der alles persönlich abgetönt und nuanciert ist und in der es um so wirkungsvoller und realer wird, je stärker es in das Persönliche hineingetaucht war. Wie in der einen Welt alles nur eine Bedeutung hat, weil es objektiv und allgemein, weit weg von allem Lebensschicksal irgend eines Menschen gestaltet ist, so in der andern alles nur, sofern es gerade umgekehrt dies Lebensschicksal wiederspiegelt, sofern es dadurch etwas ganz Konkretes und Besonderes ist, während es etwas Allgemeines, nur in einem ganz anderen Sinn, in dem symbolischen Sinne einer Allgemein b e d e u t u n g sein kann.

Beide Welten enthalten Verarbeitungen unseres ursprünglichen rohen Erlebnismaterials, beide ruhen in ihrem Ausbau auf dem Triebwerk unserer Psyche, den Aktions- und Reaktionsbeziehungen, in denen wir mit der Umwelt stehen. Aber während in der einen die erregte Aktivität das Erlebnismaterial in seinen intellektuell ergreifbaren Allgemeinbeziehungen betrachtet hat, in seine allgemeinen objektiven Elemente aufgelöst und aus i h n e n in psychische Objekte verdichtet hat, während sie hier, anders ausgedrückt, alles in intellektuelle Anschauungen, Begriffe und Denkformen gebracht hat und dadurch jenen Bau von gänzlich schicksalsfremden Allgemeinheiten, die Kategorienlehre Kants, den Satz des Newton usw. errichtet, in dessen Wölbungen jeder subjektive Laut verhallt, bleibt bei der andern alles in den Händen des Gefühls, wächst nicht nur aus dem Boden des Gefühls heraus, sondern wird von ihm zu psychischen Gegenständen verdichtet, in seinem Inhalt, seinem Wesen, seiner Form von ihm gestaltet. Wir stehen in einer allgemeinen und vom Intellekt geschaffenen Welt von Unentrinnbarkeiten und Notwendigkeiten, die über uns gesetzt ist, soweit die technisch abstrakte Form des Denkens uns beherrscht; und wir stehen in einer von Besonderheiten angefüllten, vom Gefühl geschaffenen Welt, in der es niemals etwas gänzlich Allgemeines, sondern nur etwas von größerer oder geringerer Bedeutung geben kann, weil jedes Einzelne in ihr nur so weit gilt, als die Bedeutung des Gefühls, das es geschaffen hat.

Und wie wir auf der einen Seite alles in unserem Dasein, was von uns und unserer Psyche geformt, B e s o n d e r h e i t und V i e l f ä l t i g k e i t besitzt, in irgend einer Weise aus der emo-

tionalen Sphäre erwachsen meinen werden, so werden wir vermuten, daß auch alles, was durch unsere geistige Leistung an Allgemeinem und Notwendigem als ein Kosmos objektiver Unentrinnbarkeiten über uns gesetzt ist, aus der Tätigkeit des Intellekts entsprungen sei.

Wir wenden dies auf die Geschichte an und die Betrachtung der successiven Verarbeitung des Lebensstoffs in ihr, die ja die bisherigen Geschichtstheorien behandeln. Will die Geschichtstheorie behaupten, daß wir in der Verarbeitung des Lebensstoffs und unserm daraus hervorgehenden geschichtlichen Schicksal in objektive unentrinnbare Reihen gesperrt sind, und will sie ein bestimmtes voraus erkennbares Ziel uns lehren, dem wir notwendig entgegengehen, will sie Evolutionslehre im heute geläufigen oben angeführten Sinne des Wortes sein, so werden wir vermuten, daß sie nur die intellektuellen Entfaltungen des Menschen bisher ins Auge gefaßt und nur von ihnen aussagte, d. h. nur von der einen Hälfte unseres geistigen Daseins.

Und in der Tat, sieht man hin: alle großen Evolutionslehren sind bisher um die eine Tatsache der Intellektualisierung herumgruppiert, sie sind alle Paraphrasen der einen Tatsache, daß der Mensch, sowie er in der intellektuellen Sphäre allgemeine und notwendige geistige Gegenstände aus sich setzt, durch die Entfaltung dieser Sphäre in notwendige und unentrinnbare Gesetze eingestellt ist, wobei sie je nachdem die Unterlage unserer Intellektualisierung, die Bewußtseinsentfaltung oder deren Formen und Inhalte mehr ins Auge fassen und je nach ihrem Standpunkt nach verschiedenen Richtungen verfolgen. So hebt die Lehre Fichtes und Hegels, die geniale und großartige Lehre von dem notwendigen Fortschritt der Menschheit im Bewußtsein der Freiheit, in ihren Entwicklungsstufen vom Zustand der instinktmäßigen Unbewußtheit bis zu vollständig vernunftmäßiger Beherrschung des Daseins, wenn man sie von ihrem metaphysischen Hintergrund abhebt, nichts anderes hervor als eben die Bewußtseinsentwicklung in ihren Konsequenzen für den allerinnersten, allerpersönlichsten Zustand des Ichs, den großen Durchreflektierungsprozeß, der uns zur bewußten inneren Erhebung über das naturgeborene gebundene Dasein führen muß. So heißt, um ein anderes Beispiel zu wählen, die anscheinend in ganz entgegengesetzter philosophischer Weltbetrachtung stehende

Lehre St. Simons und Contes, nach der die Weltgeschichte die Umformung des religiös und metaphysisch angeschauten und geformten Lebensstoffs in einen durch positive Wissenschaft beherrschten und gestalteten darstellt, nichts anderes als die Betrachtung desselben Durchreflektierungsprozesses in seiner Anwendung auf das mehr äußerliche Eingegliedertsein des Ichs in die Welt. Und wenn Marx, anlehnend daran, dann den ganzen Weltprozeß in die sukzessive rationale Evolution der Produktionskräfte auflöst, so heißt das einfach ausschließlich die Anwendung der Intellektualisierung auf die Beherrschung der Naturkräfte ins Auge fassen, das zum alleinigen Triebwerk setzen, und in einer ungeheuer einseitigen Ausdeutung aus diesem einen Teil des intellektuellen Prozesses die ganze Weltgeschichte ableiten. Das ist wohl alles klar. Aber ganz ebenso auch Spencer. Er sieht bekanntlich das Gesetzmäßige und Notwendige im geschichtlichen Prozeß in einer zunehmenden Altruisierung, einem Uebergang der menschlichen Gesellschaft aus einem kriegerischen in einen merkantilen Typus und einer Wandlung des Menschen selber aus einem Gewalt- in einen Mitleidsmenschen. Wir werden, wenn wir auch darin die Konstatierung einer notwendigen und unentrinnbaren Entwicklungsreihe spüren — und etwas darin werden wir in der Tat so empfinden — ich sage sofern wir etwas derartiges darin fühlen, es auch wieder als die Konstatierung einer Wirkung unseres Intellektualisierungsprozesses auf uns entdecken: Alles, was an Altruisierung der menschlichen Gesellschaft und des einzelnen Menschen aus Ideen, aus Weltanschauung, Religion und ethischen Gesetzen hervorgeht, all das empfinden wir, so sicher es da ist und so gewaltige Teile unseres Inneren es durch die christliche Mitleidsmoral ausmacht, doch als etwas, dem wir nicht willenlos unterworfen sind, das wir abschütteln können, das in unserer Periode neue Weltanschauungsbildner ja auch haben wegtun wollen. Aber kein Nietzsche oder sonst irgend ein Prophet kann uns von einem bestimmten Teil dieses Prozesses frei machen, demjenigen, der auf zunehmende Reflektiertheit in unserem äußeren und inneren Verhalten zurückgeht, darauf, daß uns die Grausamkeit aus Gedankenlosigkeit, die spezifische Grausamkeit des Kindes sowie aller primitiven Perioden unmöglich wird, weil die Reflexion zunehmende Teile unseres und des Lebens der andern erhellt und uns dadurch die Leiden, die wir

vorher nicht fühlten, weil wir sie nicht kannten, nun mitfühlen, als eine Tatsache in uns behandeln und in unsere Lebensgestaltung mit einstellen läßt. Ergriffenwerden neuer Sphären unseres Daseins durch das Denken, Heraufgehobenwerden angeborner Instinkte nicht egoistischer Natur in das Bewußtsein, Aktivwerden dieser altruistischen Instinkte in uns und die daraus hervorgehende Zartheit und Rücksicht im Handeln das ist auch hier der Prozeß, dessen Konsequenzen wir uns, mögen wir unsere Weltanschauung bilden wo und wie wir wollen, auf keine Weise zu entziehen vermögen. Und so weiter; wenn uns andere sagen, daß das immanente Prinzip der Geschichte, die allmähliche Freisetzung des Individuums von den objektiven außer ihm stehenden geistigen Gewalten sei, denen es anfangs unterworfen war, so werden wir auch darin das als notwendig und unentrinnbar empfinden, was sich auf die Zerstörung traditionaler, nicht nachgeprüfter, nicht durch Reflektierung objektivierter Gegebenheiten bezieht. Wir werden aber a priori gar nichts darüber aussagen können, ob nicht die Entwicklung der Geschichte dahin gehe, diese alten nicht nachgeprüften durch vielleicht noch viel stärkere, bewußt auf sich genommene Bindungen des Individuums, die traditionalen durch selbst geschmiedete Ketten zu ersetzen. Wir werden auch hier die Transformierung eines unbewußten Zustandes in einen bewußten, die Umformung unserer Existenz durch innere Intellektualisierungsvorgänge als das notwendige Wirken der menschlichen Entwicklung empfinden.

So überall. Hat unser Intellekt einmal irgend eine Sphäre unseres Daseins durchleuchtet, hat er einmal, um das abgegriffene, aber verständliche Bild zu gebrauchen, den Schleier von seinen dunklen Hintergründen fortgezogen, so können wir nicht tun, als ob das Dunkel nie erhellt sei und als hätten wir nichts gesehn. Was wir gesehen haben, das ist *da*, das ist in unser Leben getreten und das wird ein Teil unserer Existenz. Und ist einmal irgend etwas in die Beleuchtung unseres Bewußtseins hinaufgehoben, so bringt unsere Psyche es in die Gestaltungen des intellektuellen Denkens, sie erweitert und verfeinert mit ihm den Kosmos der Gegebenheiten unseres innern und äußeren intellektuellen Apparats, sie baut damit eine Welt von Objektivitäten in uns und um uns auf, die unser Leben wird — *mit* wird. Und da auf keine Weise der Fortschritt unseres Denkens, der die Bewußtseinsentwicklung

auf immer neue Gebiete hintreibt, aufzuhalten ist, so wenig wie die Bewußtseinsentwicklung des Kindes zum Erwachsenen da dies und die Verfeinerung und Verbesserung der intellektuellen Beherrschung des Ergriffenen sich als ein automatischer Prozeß vollzieht, den wir nicht aufhalten können, so sind wir diesen Reihenvorgängen der Altruisierung und Individualisierung, der innern Rationalisierung unseres Daseins ebenso unterworfen wie denen der äußern Mechanisierung und intellektualistischen Apparatumkleidung. — Das ist der positive Inhalt, den wir aus den älteren Theorien entnehmen können, das was sie uns für unsere Geschichtsbetrachtung bieten.

Es ist aber auch ihre Grenze. Wir haben ein gutes Wort, das wir tatsächlich, wenn auch halb unbewußt, von allen diesen Intellektualisierungsprozessen gebrauchen: wir sprechen von äußerer Zivilisationsentwicklung, wenn wir den Vorgang fortschreitender Naturbeherrschung vor Augen haben, der nichts anderes ist als der äußere Intellektualisierungs- und Rationalisierungsvorgang unseres Lebens; und wir sprechen von innerer Zivilisation, von Zivilisiertheit im Gegensatz zur Barbarei, wenn wir an unsere innere Intellektualisierung, daran denken, daß wir gewisse Dinge, die der primitive Mensch in seiner Unbewußtheit tut, nicht mehr tun können, gewisse Grausamkeiten, die er hat nicht mehr an uns haben können, gewissen Vorstellungen, die ihn beherrschen, nicht mehr unterworfen sein können. Das, was die bisherigen Theorien in Wahrheit analysiert, für das sie ihre allgemeinen Reihen und Regeln aufgestellt haben, ist demnach tatsächlich nur der Zivilisationsprozeß, von dem wir ja auch, wenn wir ihn an irgend einer konkreten Stelle der Geschichte greifen und uns zum Bewußtsein bringen, ohne weiteres das Gefühl der Unentrinnbarkeit besitzen. Wir fühlen deutlich z. B.: die Durchreflektiertheit und Altruisiertheit der Spätantike konnte durch das Einströmen neuer Menschen auf Jahrhunderte zurückgeworfen werden, sie konnte im Leben der Antike selbst von gewissen Bevölkerungsteilen gewissermaßen abgestaut bleiben: immer ward sie, weltgeschichtlich gesehen, in unserem Zivilisationskreis durch all das doch nur aufgehalten, immer war etwas wie ein Druck aus großer Höhe da, der sie die neuen Menschenmassen oder die vorher noch nicht ergriffen gewesenen Bevölkerungsteile irgendwann erfassen lassen, in Form des Christentums in

diesem Fall erfassen lassen mußte, und immer mußte sie in dem neuen Menschenmaterial und in den verwandelten Verhältnissen doch wieder auf dieselbe oder eine andere höhere Stufe wie früher und dabei im ganzen stets auf eine breitere Basis kommen. — Wir fühlen: unser Werkzeugapparat, die äußere Rationasierung, konnte in der Geschichte zum Entfaltungsstillstand kommen, es konnten Teile in Vergessenheit geraten, er konnte durch die gesellschaftlichen Zustände sogar Vereinfachung erfahren, immer mußte der Ausbau wieder in Bewegung kommen, immer mußte die spätere Entwicklung logisch wieder an die vorhandenen Teile anknüpfen, immer mußte sie das Verlorene wieder in derselben oder einer adäquaten Form ersetzen, immer mußte sie den Kosmos, der gewissermaßen präformiert, ehe er äußerlich entstand, in uns vorhanden war, wieder in der Welt aufbauen und stets auf einer breiteren Basis und in besserer Weise. Das alles ist gewissermaßen in uns v o r h a n d e n e s Leben, das wir zwar langsam aber notwendig zur Entfaltung bringen.

Seiner Wurzel und dem Wesen nach aber ist nun dieses durch den Zivilisationsprozeß entfaltete Leben nichts weiter als eine Fortsetzung der b i o l o g i s c h e n E n t w i c k l u n g s r e i h e der Menschheit. Es ist das seinen W u r z e l n nach. Denn es ruht ja einfach auf den biologischen Fortschritten des Denkprozesses, dem Umsichgreifen der denkmäßigen Verarbeitung des psychischen Materials, auf einem Vorgang, von dem sich zeigen läßt, wie er durch die von der Natur gegebenen Beziehungen des Menschen zur Außenwelt geschaffen und gefördert wird — und von dem der Biologe ohne weiteres bemerken wird, daß er durch ganz dieselben Anpassungsprinzipien geregelt wird, wie die Entwicklung der physisch-psychischen Substanz in aller Form. — Es ist eine Fortsetzung der biologischen Entwicklung und — in einem erweiterten Sinn dieses Wort genommen — selbst ein biologischer Prozeß, auch seinem I n h a l t u n d E f f e k t nach: denn so wie der Denkapparat und die Entfaltung der Verarbeitungen, die er vornimmt, aus Anpassungsnotwendigkeiten erwachsen und von ihnen gefördert sind, so müssen auch die Inhalte bei derartiger denkmäßiger Verarbeitung des Lebensstoffs, das Produkt, das sie dem Menschen bieten, zunächst nichts weiter sein als eine bessere Ausrüstung des Menschen im Kampf ums Dasein, ein besseres Eingestelltsein in die Umwelt, eine Ausweitung der Lebensmöglichkeiten.

Durchreflektiertheit, innere Intellektualisierung und äußere Rationalisierung unseres Daseins — sie alle sind zunächst einfach technische Umformungen des Lebensmaterials, derart, daß man es innerlich und äußerlich in leichterer Form beherrscht, ein Sichauswirken unseres Seins, durch das wir über unsere rein tierisch biologischen Gegebenheiten zu spezifisch menschlich biologischen Gegebenheiten aufsteigen, durch das wir — mögen wir an irgend einem Punkte dabei auch zur Gefährdung unseres Daseins kommen — eine ungeheure Ausweitung unseres inneren und äußeren Beherrschungsrayons im Leben schaffen, durch das wir aber doch nur unsere naturale Existenz erhalten und erweitern. Und alles, was bisher an evolutiver Zusammenfassung der Geschichte geschaffen ist, hat sich in Wahrheit lediglich auf diese unsere biologische Entfaltung, auf unsere Evolution als eine naturwissenschaftliche Art, auf unseren naturalen Lebensstrom bezogen.

Wir fühlen heute aber, daß Kultur über diesem allem steht, daß wir unter Kulturentwicklung etwas anderes verstehen als diesen oder irgend einen solchen biologischen Prozeß, etwas anderes eben als die Ausweitung unserer Lebensmöglichkeiten und die Formung und Gestaltung ihrer Notwendigkeiten und Nützlichkeiten unter seinen Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten. Wir fühlen, sie ist in den Entfaltungen dieses naturalen Stromes nicht enthalten, wir können sie aus ihnen niemals verstehen, nicht darin finden. Ja, sie beginnt erst in gewissem Sinne, wo dessen unmittelbare Einwirkungen aufhören, wo die Gestaltung unseres Daseins durch Zielsetzungen anfängt, die in biologischem Sinne über- oder unzweckmäßig sind, die sich aus den Gesichtspunkten der Fortexistenz und des besseren Versorgtseins unseres naturalen Lebens nicht ableiten lassen und aus dem biologischen Eingestelltsein der Menschen in die Umwelt nicht ergeben. Wir fühlen, es war eine der großen Flachheiten der letzten Zeit, daß man diese Tatsachen nicht gespürt, Kultur und naturales Leben verwechselt hat und von Kulturentwicklung sprach, wenn nur das naturale Leben verbessert ward, wenn man an einer Dampfmaschine den Kessel ersparen, oder einen Menschen statt acht einen Webstuhl bedienen lassen lernte, wenn man mit Explosivmaschinen durch die Luft zu fliegen anfing, durch Röntgenstrahlen die vom Körper gesetzten Augenschranken aufhob und im Krieg den lebenbedrohenden Bazillen immer neue Siege er-

focht, alles Tatsachen von ungeheurer Wichtigkeit, Dinge und Erfolge, die uns mit Recht berauschen konnten, da sie für uns eine neue Welt erobern und uns in eine alte mit früher nie geahnten Kräften setzen, da sie uns aus einer kleinen und beschränkten, kurzlebigen und bedrohten zu einer sieghaften, in weitem Maße über Krankheit und Gefährdung stehenden Art erhoben; Tatsachen, die aber, sofern sie uns damit ein neues Leben schenkten, alle noch nichts weiter als ein nur naturalistisches neues Dasein, ein von innen her noch gänzlich ungeformtes, innerlich noch nicht an irgendwelche letzten Prinzipien angehängtes und noch nicht in irgend einer Weise von I n n e n her über sich selbst herausgehobenes gaben. Dann aber erst, wenn das erfolgt, wenn das Leben von seinen Notwendigkeiten und Nützlichkeiten zu einem über diesen stehenden Gebilde geworden ist, e r s t d a n n g i b t e s K u l t u r.

Ich denke, wir fühlen das heute wieder und begreifen, so wenig wir die Zielsetzungen, die dieses Angehängtwerden des Daseins an über ihm selbst stehende Prinzipien und die von Innen her zu schaffende Formung in den Zielsetzungen des biologisch-naturalen Lebens finden, so wenig werden wir auch die K r ä f t e, die sie tragen, in dem psychologischen und biologischen Triebwerk auffinden, das das naturale Leben aufbaut und deren intellektuelles Umgestaltetwerden die intellektualistischen Geschichtstheorien bisher betrachtet haben. Ja, wir werden begreifen, daß wir diese Kräfte in dieser sichtbaren Welt, sofern wir sie mit intellektualistischen Formeln greifen und in allgemein von ihnen her zu schaffende Gesetzmäßigkeiten aufzulösen trachten, überhaupt nicht werden finden können. Denn diese Formeln und Gesetze sind ja nur der Niederschlag der rational gestalteten Begriffswelt, der e i n e n geistigen Welt, in der wir stehen, wie diese eingeschränkt auf die Beherrschung der Notwendigkeiten und Nützlichkeiten unseres Daseins, auf die geistige Ergreifung unserer rein biologischen Existenz, für deren t i e f e r e s Erfassen sie dabei, wie sich gleich ergeben wird, noch nicht einmal reichen. Wir müssen hinter diese so geschaute Welt mit ihren Sichtbarkeiten greifen zu irgend etwas im rein intellektuellen Sinn Transzendentalem, einem metaphysischen Hintergrund, wenn wir finden wollen, was Kultur ist und wenn wir sie in das allgemeine Lebensgeschehen eingliedern wollen.

Es ist dabei ziemlich gleichgültig, welche der verschiedenen metaphysischen Gedankenkonstruktionen wir wählen, um in jenem Hintergrund den Punkt zu finden, aus dem unser kulturelles Handeln fließt. Alle metaphysischen Konstruktionen dienen ja nur der gedankenmäßigen Verdeutlichung von etwas, was man eigentlich in seinem Wesen mit Gedanken und Begriffen nicht ergreifen kann, weil es außerhalb der anschaulichen Welt liegt, aus der wir diese aufbauen. Es ist nur ein Weg der Analogie und Verdeutlichung, ein uneigentliches Sprechen von etwas Eigentlichem, wobei Weg und Form nicht wichtig ist. Aber es ist klar: dasjenige, was uns, wenn wir Kultur und kulturelles Handeln verstehen wollen, begreiflich gemacht oder doch angedeutet werden soll, ist der Punkt, von dem her wir dazu kommen, in einem bestimmten Sinne überbiologisch, im naturalen Sinn überzweckmäßig, ja gegenzweckmäßig zu handeln; überzweckmäßig nicht nur vom Standpunkt der Person und der Erhaltung ihrer Eigenexistenz, denn dieses überzweckmäßige Handeln, durch das wir imstande sind, uns für den Staat, die Klasse, hinzugeben, ist, so wunderbar es ist, schon in das naturale Leben selbst eingebettet; es ist überall vorhanden, schon im biologischen Geschehen, ja dasjenige Verhalten, wodurch das biologische Leben letztlich dauernd sich erhält, sein eigener metaphysischer Hintergrund; unzweckmäßig und die Person aufopfernd, vielmehr für etwas, wie schon gesagt, für die Fortexistenz des Lebens Ueberflüssiges, was wir doch gerade als den letzten höchsten Sinn desselben, dasjenige, wofür es da ist, fühlen, — für einen Gedanken, der in seiner Durchführung vielleicht das Leben selbst aufhebt und dessentwegen wir doch die Empfindung haben, daß es sich lohnt, sowohl zu leben wie zu sterben; — für ein Kunstwerk, das vielleicht ganze Lebensformen und Lebensgrundsätze in Verwirrung bringt, das zersetzend und zerbrechend wirken kann, und dessen Existenz wir doch als höher fühlen als alles Gesunde und Lebendige, was dadurch zerstört wird.

Ich sage, es ist ziemlich gleichgültig, welcher metaphysischen Hilfskonstruktion des Hintergrundes wir uns bedienen, um den Punkt zu finden, das verständlich zu machen. Ich rede hier nicht, weil ich Schopenhauerianer bin, sondern rein aus Bequemlichkeitsgründen mit Schopenhauer. Ich rede demnach von einer Wurzel unseres Handelns, von der tiefsten Wurzel unseres

Seins, die hinter der Trennung der Welt in Subjekt und Objekt liegt, einer Wurzel unseres Seins, die — mag man sie Wille oder anders nennen — deswegen, weil sie hinter dieser Trennung der Welt liegt, hinter jener Furche, die das Bewußtsein mit Trennung von Subjekt und Objekt durch das Seiende zieht, als tiefsten letzten Antrieb unseres Handelns ein Wollen in uns legt, jene Trennung der Welt zu überwinden, das principium individuationis, in das wir eingeschlossen sind, zu brechen, die räumlich zeitlichen Schranken unserer Person zu sprengen und eine Synthese unserer selbst und des Objektiven zu schaffen, in der dies in uns und wir in ihm untergehen. Das ist der Punkt, von dem her schon jenes personell überzweckmäßige biologische Handeln, die Hingabe des einzelnen für irgend etwas Ganzes, das Handeln also, das das Leben selbst trägt, im letzten Grunde allein verständlich wird, und den der Naturwissenschaftler doch auch seinerseits andeutet, wenn er sagt: der unmittelbare innere Zweck des Lebens sei die Erhaltung der A r t. Das heißt ja doch nur, daß die Kräfte, die das biologische Handeln tragen, hinter seinen Individuationen liegen, daß sie ein Wille sind, der diese Individuationen zur Auflösung im Leben zwingt. Das ist denn auch der Punkt, von dem her wir unser kulturelles Handeln und das Wesenhafte der Kultur begreifen, — dann nämlich, wenn wir diesen Zwang und Willen zur Synthese nicht mehr nur auf den Höhenlagen unseres bloß v i t a l e n Daseins, nicht mehr nur zwischen Gattung und biologischem Subjekt und nicht mehr nur für den Umkreis der Gefühle und Wollungen, die s i e umschließen, wirksam denken, sondern auf jenen Höhen unseres Daseins, wo sich Welt und geistige Person begegnen, d. h. der ganze objektive Daseinsinhalt einer Zeit und unser inneres Sein, und wenn wir den Einheitswillen dann bezogen denken auf alle jene Inhalte, die, wenn sich diese beiden treffen, in ihnen als Gesamtheit eingeschlossen sind. Das, was alsdann entsteht, was der Einheitswille unserer metaphysischen Existenz, wenn er auf die Ganzheit unseres eigenen inneren Seins mit der Ganzheit alles Aeußeren, was ihm gegenübersteht, gerichtet ist, schafft und, was also die Synthese von Persönlichkeit und Welt darstellt, das ist Kultur und kulturelles Tun.

Es kann, das sieht man, vor sich gehen, nur durch das Hineinziehen der Dinge in das Zentrum unseres Seins und durch die gleichzeitige Hingabe dieses Zentrums an die Welt, durch ein

Handeln und Gestalten, bei dem die objektive Welt in uns und in der so geschaffenen persönlichen Tat und im gleichen Vorgang die Person in der geformten Welt untergeht, o h n e daß bei dieser Tat noch irgendwelche Zweckmäßigkeiten mitbestimmen könnten; sie verschwinden, weil im Umkreis jener Dinge, die sich dabei in eins ergießen, die Erhaltung irgend einer Art zurücktritt und kein eigener Zweck mehr ist. Und der Prozeß, um den es sich dabei handelt, kann sich, das sieht man ohne weiteres, nur nach zwei Seiten hin und in zwei Formen objektiv entladen: entweder die Persönlichkeit saugt die Welt, der sie sich hingeben will, in sich hinein und setzt sie in Form freigestalteter Produkte, in denen sie sich mit ihr verschmolzen hat, aus sich heraus in Gestalt von Objektivationen, in denen die Einheit, die sie sucht, bereits gestaltet ist — und es entsteht das K u n s t w e r k. Oder sie formt, indem sie das Objektive in sich hineinzieht, in sich ein Bild der Welt, eine Einheit, die äußerlich noch nicht vorhanden ist, die sie erst in der Welt selbst durchsetzen, nach der sie erst das Leben gestalten muß. Was dann entsteht und wofür sie sich dann opfern muß, ist die I d e e. Es gibt keine andern Formen sachlich objektiv entladener Kultur als das Kunstwerk und die Idee, und keine andern produktiven Träger dieser als den Künstler und den Propheten.

Wobei aber die Persönlichkeit nicht nach außen hin ins Sachliche zu objektivieren braucht. Sie kann es auch i n s i c h tun. Sie kann die Synthese, die Einheit, die sie sucht, in sich, in ihrer bloßen Existenz vollziehen, sie kann sie einfach leben, gleichgültig, ob sie dabei eine Einheit lebt, die sie selbst schafft, oder wie die ungeheure Masse, die ganze Schar der Menschen eine fremde Einheit, die Synthese, die der Künstler und der Prophet geschaffen.

In beiden Formen ist aber das Zentrum, in das wir die Welt des Objektiven ziehen, der Herd, auf dem wir sie zerschmelzen und verwandeln, das Zentrum unseres F ü h l e n s , d. h. unser Lebensgefühl. In beiden Fällen sind die Dinge, die wir schaffen, mögen sie nun ins Aeußern von uns gesetzt werden oder letztlich in uns selbst verbleiben, vom G e f ü h l geschaffen, nicht nur so, daß dies der letzte Antrieb ist, der sie entstehen läßt, während dann der Intellekt die Formung vornimmt, sondern so, daß auch die Schaffung und Gestaltung, die Verdichtung selbst durch das Gefühl erfolgt. In beiden Fällen sind es Gegenstände jener

andern psychischen Welt, von der wir im Anfang sprachen. Durch beides also füllen wir die Welt an, nicht mit Allgemeinem, sondern mit Konkretheiten, auch dann, wenn wir das Erlebte nicht in einem Kunstwerk, nicht in einem subjektiven Sein, sondern in dem, was man so oft fälschlich einen Gedanken nennt, verwirklichen, in der Formung der Idee. Wir mögen, wenn wir diese ausgestalten, notgedrungen mit den Begriffen, die uns die intellektuale Verarbeitung des Lebensstoffes darbietet, arbeiten, die Idee überhaupt nur in einem Kleid derartiger Begriffe anschaulich hinsetzen können: immer ist das, was sie ist, doch etwas anderes, immer ist sie letztlich die Tochter unseres Fühlens, immer wuchs sie aus dem Mutterboden der Gesamtempfindung für das Leben. Ideen sind, so wie alles andere Kulturelle, Gefühlsentladungen und keine abstrakten Allgemeinbegriffe, sondern ganz konkrete Dinge. Es sind, kann man sagen, diejenigen Konkretheiten im Leben, die Allgemeinbedeutung haben, Allgemeinbedeutung nicht nur als Tatsächlichkeiten, als welche ja auch jede große biologische Tatsache solche hat, sondern weil wir sie als einen Wert empfinden; als dasjenige, dessentwegen wir das Leben und die Geschichte lieben, weil sie das in ihm repräsentieren, was mehr ist als es selbst, und das, wodurch wir selbst mehr werden können, als wir sind.

Die Aufgabe der soziologischen Kulturbetrachtung ist nun das Herauswachsen dieser Konkretheiten, die wir als Kultur bezeichnen, und deren Wesen und begriffliche Stellung zu den übrigen Lebenstatsachen bisher umschrieben ist, ihr dynamisches Herauswachsen aus dem Leben zu erklären. Und es muß dabei augenscheinlich ihr wesentlicher Kern sein, die Entstehung und dynamische Bedeutung des Lebensgefühls, des ganz konkreten Bodens, aus dem ja alle diese Dinge wachsen, klar zu machen. Damit wird jede soziologisch kultur-theoretische Betrachtung sich zu befassen haben. Wir können diese materiale Aufgabe der Kulturtheorie bei diesen begrifflichen Auseinandersetzungen nicht mehr verfolgen. Nur das ist noch zu sagen. Wie auch dieses Fühlen irgend einer Zeit, der produktiven Geister einer Zeit zustande kommen mag, aus wieviel verschiedenen Komponenten es sich aufbauen mag — es baut sich tatsächlich stets aus vielen alten und neuen Komponenten auf — immer muß eine Komponente desselben das naturale Leben bilden, auf das es sich unmittelbar bezieht, in dem es entsteht

und durch das es mitgeschaffen wird, und immer muß es demnach stets neu und anders sein, wenn das Leben sich verändert hat. Und so muß ihm auch jedem Leben gegenüber, aus dem es neu erwächst und auf das es sich bezieht, eine neue A u f g a b e entstehen, die Aufgabe, es aus dem ungeformten Zustand, in den es wiederum geraten ist, in einen anderen geformten kulturellen zu erheben.

Nun ändert sich das Leben. Dafür sorgt schon dessen biologische Natur, der Expansionsdrang der Kräfte, die in ihm arbeiten, die ein unaufhörliches Ringen der Völker, Staaten, Klassen, der Familien und der einzelnen hervorbringen. Und dafür sorgt auch der besprochene immer fortschreitende Intellektualisierungs- und Zivilisationsprozeß, der diesem expansiven Drang in seinen Rationalisierungsmitteln unaufhörlich neue Formen und Mittel der Betätigung gibt, der unaufhörlich die Bedingungen der einzelnen Lebensteile in ihrem Kampfe verschiebt und die reale Lagerung und das Machtverhältnis unter ihnen ändert, der unaufhörlich die Allgemeinbedingungen des äußeren Daseins verschiebt, die allgemeine äußere Lebensansicht umformt, wie er durch seinen innern Fortschritt unaufhörlich auch die innere Weltansicht, das Dasein, wie es von innen her geschaut wird, transformiert. Wir stehen tatsächlich fortgesetzt, hier schneller und dort langsamer, an manchen Stellen der Geschichte und der Erde scheinbar unaufhörlich, an anderen vielleicht nur in Abständen von Jahrtausenden, aber auch dort doch immer wieder vor einem neuen Dasein, vor einer neuen Substanz, die wir gestalten sollen. Der Drang sie zu gestalten; in seinen Quellen und der Färbung dieser Quellen noch so kompliziert-genährt, abgesehen von dem unmittelbar erlebten und geschauten Dasein selbst, aus den sich wandelnden Anlagen der Menschen, und aus den kulturellen, religiösen, metaphysischen Hintergründen, die vor jeder Zeit stehen und vor der eigenen insbesondere — er hat durch ein neues Dasein auch eine neue Aufgabe in jeder neuen Zeit.

Man sieht, der Kulturprozeß kann von diesem Standpunkt her kein Entwicklungsprozeß im gewöhnlichen Sinne sein, er hat keine in ihm selbst gelegenen, material gegebenen letzten Inhalte, kein i n h a l t l i c h gesetztes letztes Ziel in sich; er strebt nicht zu einer ein für allemal gegebenen Form des Daseins und nicht zu einem in Konkretheit anzuschauenden letzten Daseinsinhalt.

Seine Aufgabe wird vielmehr durch die Wandlung und den Fortgang des naturalen Lebens selbst stets neu und stets in anderer Form gestellt. Sein Wesen kann nur sein (— zum mindesten, soweit wir Menschen ihn auf diesem Wege verstehen können —): im ewigen Strom des Daseins versuchen, dies Leben immer neu zu einer von uns gefühlten über ihm stehenden und doch in ihm liegenden Ewigkeit und Absolutheit zu erheben, — einer Absolutheit; denn unser kulturelles Fühlen und Tun hat nichts vom Relativen, weil es das Ewige will. Aber das Erhabene, Schöne, Gute, oder was wir sonst dabei zur Wahrheit machen möchten, ist nichts materiell ein für allemal Gegebenes, es ist ein Diadem, nach dem wir greifen und das sich jede Zeit auf ihre Stirn zu drücken sucht, das aber jedesmal nicht nur auf einem ganz verschiedenen Antlitz leuchtet, sondern selbst ein anderes ist, und das zu ergreifen den verschiedenen Zeiten ganz verschieden gut gelingt. Einen Fortschritt gibt es da wohl nicht.

Man hat sogar gesagt, daß die Bedingungen für dieses Ergreifen, für die Ewigkeitsumformung unseres Lebens immer schlechter würden; die Tragik des Kulturprozesses sei, daß wir, indem wir uns in kultureller Formung auszuwirken suchen, dadurch ins Leben Objektivationen setzen, die uns schließlich selbst zerbrechen, weil sie ein eigengesetzliches Dasein gewinnen, dem wir uns unterwerfen müssen, statt es zu gestalten.

Der größte Teil der dabei ins Auge gefaßten Objektivationen, Staat, Recht, Wirtschaft, alle andern gesellschaftlichen Aufbauformen, mit denen wir derart das Leben erfüllen sollen, sind zunächst Produkte des Zivilisationsprozesses, rein biologische Gebilde. Sie sind nicht Objektivationen der K u l t u r, sie sind geschaffen und erhalten durch den Existenzdrang, seine Ausweitungen und seine Kämpfe, sie erhalten ihre eigentliche erste innerste und notwendigste Gestalt von diesem, von den Mitteln, deren dieser sich für sein Durchsetzen bedient und d. h. durch die Intellektualisierung. — Sie, und so der ganze derart willkürlich in das Dasein hineingesetzte Lebensaufbau der Gesellschaft werden auch, da ja Kultur das Leben formen heißt, Gegenstand, auf dem sich ihre Gestaltung auswirkt, vielleicht der größte wichtigste, zum mindesten ein großer Gegenstand. Zivilisationstendenzen und Kulturabsicht streiten sich in ihrer Forderung und treffen sich in ihr. Es ist dann sicherlich ein ungeheures Glück für die Gestaltungsmöglichkeiten einer Zeit, wenn

dabei diese gesellschaftlichen Formationen, durch den Lebensdrang, der sie geschaffen, nicht so stark fixiert sind, daß ihr Umschmelzen zu Kulturgestaltungen erschwert ist. Es ist dies das Glück von allen früheren Zeiten, die noch schwächere Rationalisierung und daher gewissermaßen ungeformte plastischere Zivilisationsgestaltungen besaßen. Wir stehen heute vor dem Problem, daß die natürlichen Gebilde dieses biologischen Lebens, auf ganz großen Gebieten, auf dem der Wirtschaft, des Staates, Formen annehmen, die, weil gänzlich rationalistisch durchgebildet, weil zu ~~Kirchen~~gebilden ausgewachsen, strukturell so fixiert sind, daß die persönliche Auswirkung darin ausgeschlossen scheint. Allein, sowenig diese naturale Form von Kulturwillen geschaffen ist, sowenig diese Objektivationen ursprünglich aus ihm selbst erflossen sind, sowenig sie mehr sind als einfaches Leben, das er erst gestalten soll, sowenig liegt darin auch eine Tragik der Kulturentwicklung, die sich selbst aufhübe. Es liegt darin nur das gleiche, wie wenn wir für unsere Kulturgestaltung aus einer von der Natur gegebenen fruchtbaren und reichen Umwelt, in eine arme, felsige, dürre, widerspenstige versetzt sein würden, aus einem willigen in ein unwilliges Land verschlagen würden. Es liegt eine Steigerung der Ansprüche an uns, ein Vergrößern der Aufgabe, die wir zu leisten haben, darin, weiter nichts. Die Existenz der Kultur und der kulturellen Aufgaben in unserer Zeit aber hängt davon nicht ab. Es liegt darin vielleicht sogar ein das kulturelle Wollen und ganz sicherlich ein das kulturelle Fühlen steigerndes Moment. Denn dieser in das großorganisierte, steinige, dürre, von Maschinen angefüllte Land des heutigen Daseins gestellte Mensch ist ganz wie irgend ein vorhergegangener nicht nur rechnend wollendes, sondern auch fühlendes Subjekt, wie irgend einer von dem metaphysischen Drang erfüllt, dies Dasein umzuschmelzen, so daß es eine Einheit mit seinem Fühlen wird. Und je weniger dies Fühlen in den naturalen Daseinsformen heut ein bequemes Material der Einbettung vorfindet, je spröder sie ihm gegenüber sind, mit um so stärkerer Wucht wird es sich in das Bedürfnis ihrer kulturellen Umformung ergießen, mit um so schärferer Betonung muß es alles Kulturelle werten, und mit um so größerer Klarheit wird es die spezifische Natur desselben wieder einsehen. Wir spüren das heute überall. Wenn aber unser Inneres endlich wieder weiß, daß es gegenüber der banausischen Zivilisationsvergötterung

des Intellektualismus und seiner Daseinsformen unser Fühlen ist, was die Kultur schafft, wenn es erkennt, daß die Verwischung dieser Tatsache die eigentliche Gefahr der vergangenen und der heutigen Zeit gewesen ist, wenn es begreift, daß man durch die Verwechslung unseres metaphysischen Fühlens mit der ratio oder der Vernunft die rein technischen Mittel des Lebens und deren Begriffsbildung für seinen höchsten Inhalt hielt und daß ~~man~~ uns dadurch die Geschichte auf die Knie gezwungen hat vor Fetischen, die nicht lebendig, sondern tot sind, dann wird auch die Gefahr, daß wir von diesen Fetischen erdrosselt werden, überwunden sein, weil wir ihnen, die wir gerufen haben, alsdann wirksam werden sagen können: Besen, seid's gewesen! Und wie wir dann eine neue innere Begriffsbildung erleben werden, die uns an Stelle jener rationalen, für das äußere Leben nötigen Allgemeinvorstellungen und Begriffen, mit konkreten Allgemeinbedeutungen, Gefühlssymbolen anfüllt, so werden wir von diesen aus dann auch — da ja jede äußere Form des Daseins immer nur nach außen projiziertes Inneres ist und unsere eigentliche Schwäche heut darin besteht, daß wir noch keine überrationale innere Formwelt in uns tragen — ich sage, so werden wir mit dieser neuen Formwelt dann auch die äußere Form, die Welt der heutigen Mechanismen, kulturell bezwingen.

Wenn man durchaus Entwicklungsperioden der Kultur konstruieren will: es hat eine vorcartesianische Zeit gegeben, in der (so sicher Scholastik in ihr existiert hat) doch die kulturell gestaltende Begriffsbildung noch durchaus konkret, rational noch unzersetzt, das innere Leben voll Gestalten war, und, wie die Sprache voller Bilder, so das nach außen hin gesetzte voll innerlich gefühlter Form war, so gefüllt von Blut, wie jedes Wort von Shakespeare oder jeder Leib von Michel Angelo noch ist; — es hat dann eine cartesianische Zeit gegeben, in der durch innere Rationalisierung und Verallgemeinerung alles abgeblaßt ward, jedes innere Bild langsam verflog und jede äußere Gestalt Allgemeinform ward, so lang, bis schließlich innen ein System von toten Formeln, außen eine Welt leerer Mechanismen übrig blieb. — Es wird eine ~~vor~~nach-cartesianische, auf die rationale eine nachrationalistische Zeit und Kulturperiode folgen, in der man diese Formeln und auch Mechanismen wohl noch weiter kennen und benutzen wird, in der man aber über ihnen eine Welt von blutgefüllten, durch sie sicherlich von außen mitgeschaffenen, innen

aber von ganz andern Prinzipien, aufgebauten Wirklichkeiten setzen wird, so wie man selbst von einer solchen anderen Welt im Innern erfüllt sein wird. Jeder von uns wird, so wie Cartesius seinen Tag erlebt hat, wo er einsah, daß er seine alte innere Welt zerschlagen und durch eine andere ersetzen mußte, jenen Tag erleben, wo er anfängt, diese neue Welt in sich zu bauen.